

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 45 (1968)

Artikel: Johannes von Müller und Ungarn
Autor: Zsindley, Endre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johannes von Müller und Ungarn

Von Endre Zsindely

Der nahezu zwölfjährige Aufenthalt und das Wirken Johannes von Müllers in Wien (1793—1804) ist bekannt¹. Weniger bekannt ist dagegen, dass er während dieser Zeit u. a. auch mit mehreren Ungarn in Verbindung stand: Beziehungen, die keinesfalls unbedeutend waren und auch nicht unfruchtbar blieben. In Ungarn ist man auf diese Verbindung um 1940 aufmerksam geworden, und die Briefe verschiedener Ungarn an Müller sowie auch mehrere von ihm wurden veröffentlicht². Die Aufgabe der gegenwärtigen Arbeit ist es, einen Ueberblick über Müllers Beziehungen zu Ungarn zu geben und auf ihre Bedeutung hinzuweisen.

Ungarn war am Ende des 18. Jahrhunderts ein verarmtes und durch 150 Jahre Türkenkriege verwüstetes Land, das zwar vom türkischen Joch befreit, doch durch die absolutistisch-zentralistischen Bestrebungen der Habsburg-Monarchie stark unterdrückt wurde. Dem aufgeklärten Kaiser Josef II. (1741—1790) und dem ziemlich liberalen Leopold II. (1790—1792) folgte, gerade zu Müllers Zeit in Wien, das durch die Französische Revolution verängstigte und verhärtete Regime von Franz I. (1792—1835). Die «rebellischen» Ungarn, besonders wenn sie Protestanten oder freiheitlich gesinnte Menschen waren, behandelte man in Wiener Regierungskreisen mit grossem Misstrauen. Diese Atmosphäre des Polizeiregimes bekam

¹ Siehe KARL HENKING, *Johannes von Müller 1752—1809*. Bd. II. Stuttgart und Berlin 1928. S. 349 ff., und KARL SCHIB, *Johannes von Müller 1752—1809*. Thayngen-Schaffhausen etc. 1967. S. 186 ff. — Im letzteren besitzen wir nun endlich eine umfassende Darstellung J. v. Müllers, die seiner vielseitigen Persönlichkeit gerecht wird.

² KATALIN CROUY-CHANEL, *Johannes von Müller magyar barátai* (J. v. Müllers ungarische Freunde). Budapest 1941, und EVA ZADANYI, *Batsányi János és Johannes von Müller*. Budapest 1941. (Die Edition der Brieftexte ist in beiden Werken ziemlich fehlerhaft.) — Vom Bestehen einer Bekanntschaft Müllers mit Batsányi hatte man in Ungarn allerdings schon früher Kenntnis. (Siehe u. a. Zadányi S. 14.)

auch Müller genug zu spüren, wie wir gerade im Zusammenhang mit seinen ungarischen Beziehungen sehen werden.

Von Wien ist es nicht mehr weit bis Ungarn, und Müller hatte mehrmals Gelegenheit, die westlichen Gebiete des Landes zu besuchen. Am 7. November 1800 erzählt er seinem Bruder Johann Georg³ mit grosser Begeisterung: «Wir mit Fuchs [sein Diener] fuhren hin durch Pannoniens fruchtreiche Fluren, schöne grosse Dörfer, die alte Eisenstatt, wo Esterhazys Pallast mit Verfall und Verlassenheit contrastiert, nach dem belebten Oedenburg [Sopron], diessmal Hauptquartier der ... Insurrection [adeliges Waffenaufgebot] der wahrhaft edlen Ungaren, hierauf, aus den Armen guter Leute und von vielen einladenden Gegenständen mit Mühe losgerissen, wieder in die Neustadt...⁴» Anfang 1803, im tiefsten Winter machte er mit seinem Diener, im Zusammenhang mit der unglücklichen Hartenberg-Affäre⁵, eine weniger angenehme Reise bis Györ (Raab); die Rückreise musste er dann in einem primitiven Schlitten bei Schneesturm antreten⁶. Auch in Pressburg weilte er öfters zu Besuch bei seinem ehemaligen Vorgesetzten Graf Thugut⁷.

In der Kaiserstadt hatte Müller viel Gelegenheit, Ungarn kennenzulernen, sowohl Staatsmänner und Adelige als auch Offiziere und Wissenschaftler. An erster Stelle ist Graf Samuel Teleki (1739—1822), der Kanzler von Siebenbürgen, Staatsmann und Gelehrter, zu erwähnen. Dieser hervorragende reformierte Grossherr studierte in jungen Jahren in Basel, Utrecht, Leiden, Paris und Wien (er reiste zweimal durch Schaffhausen, 1760 und 1764)⁸, bekleidete dann mehrere hohe Aemter in Ungarn und lebte schliesslich jahrzehntelang in Wien, als Kanzler von Siebenbürgen. Die ungarische Kultur verdankt ihm sehr viel: der reformierten Kirche und mehreren Schulen in Siebenbürgen gewährte er eine grosszügige Unterstützung und liess zahlreiche wichtige Bücher auf eigene Kosten

³ Johann Georg Müller (1759—1819), Schulmann, Schriftsteller und Politiker in Schaffhausen. Seine Biographie: KARL STOKAR, *Johann Georg Müller*. Basel 1885.

⁴ Ministerialbibliothek Schaffhausen (zit. Mi Müll) 63, 104.

⁵ Henking II S. 546 ff. und Schib S. 53 ff. — Ausführlicher siehe unten.

⁶ J. v. Müller an J. G. Müller, Wien, 2. Februar 1803 (Mi Müll 64, 37). — Im März ist er in der selben Angelegenheit wieder nach Györ gefahren. (Siehe Henking II S. 575.)

⁷ Siehe Henking II S. 593; J. v. Müller an J. G. Müller, Wien, 6. Juli 1803 (Mi Müll 64, 49); *Johannes von Müllers Sämtliche Werke*. Hrg. J. G. MÜLLER. Tübingen 1810—1818. (Zit. SW) Bd. VII S. 82—83.

⁸ Crouy-Chanel S. 7.

drucken. Sein grösstes Werk jedoch ist die Sammlung einer 60 000 Bände umfassenden öffentlichen Bibliothek in Marosvásárhely (Siebenbürgen, heute in Rumänien), um die er sich sein ganzes Leben lang bemüht und deren Katalog er selbst verfertigt und herausgegeben hatte⁹.

Die Korrespondenz Telekis mit Müller¹⁰ zeigt dann auch eindeutig, dass es vor allem diese Liebe zu den Büchern war, die die beiden Männer miteinander verband: 21 der 38 Briefe sind grösstenteils Büchern gewidmet. Seinen ersten Brief schrieb Müller Anfang Februar 1795, um den Kanzler auf einige wichtige Werke aufmerksam zu machen; andere legte er bei¹¹. Damit beginnt ihre Korrespondenz, die sich auf 13 Jahre erstreckt. Es wurden häufig Briefe gewechselt, Bücher einander zugeschickt und besprochen. Müller empfahl und besorgte zahlreiche Werke für Telekis Sammlung und trug sogar bei seiner Reise nach Westeuropa (1801) eine Bücherliste von Teleki mit sich¹². Nach der Ernennung Müllers zum ersten Kustos der Hofbibliothek im Herbst 1800¹³ konnte er dem Grafen natürlich in noch vermehrtem Masse behilflich sein. Teleki war ihm auch sehr dankbar: als 1796 der erste Teil des Kataloges der Teleki-Bibliothek im Druck erschien, erhielt Müller das erste Exemplar mit einigen freundlichen Zeilen¹⁴.

Ihre Beziehung blieb aber keinesfalls nur auf die Sammlung von Büchern beschränkt, sondern zeigte bald einen freundschaftlichen Charakter. Müller betont schon in seinem ersten Brief, dass viel Gemeinsames sie miteinander verbinde¹⁵. Der Ton von Telekis Brie-

⁹ JENŐ ZOVANYI, *Cikkei a «Theologiai Lexikon» részére* (Artikel für das Theologische Lexikon). Budapest 1940. S. 475.

¹⁰ Diese Korrespondenz, die von Crouy-Chanel ediert wurde, besteht aus 38 Briefen: 32 von Teleki, 6 von Müller. Die von Teleki liegen in der Stadtbibliothek Schaffhausen, Johannes-von-Müller-Nachlass (zit. Müll) 204, der Brief vom 7. März 1808: Müll 248. Müllers erster Brief (o.D.) ist in Marosvásárhely, Teleki-Bibliothek, Bd. 1580, Nr. 4, Epist. MS Eruditorum 233. Die von Crouy-Chanel angegebene Signatur der übrigen ist sehr mangelhaft: die Briefe vom 19. Oktober 1803 und 6. Juni 1806 liegen im Staatsarchiv Budapest, bei den anderen fehlt jegliche Angabe; diese sind vermutlich in Marosvásárhely oder im Staatsarchiv Budapest zu finden.

¹¹ Crouy-Chanel S. 10.

¹² Ebenda S. 24. — Die Reise siehe bei Henking II S. 521 ff.

¹³ Henking II S. 508 und Schib S. 205.

¹⁴ Crouy-Chanel S. 14—15. — Die in ihrer Korrespondenz erwähnten Werke figurieren zum guten Teil im 3. Bd. (1811) des Kataloges (Crouy-Chanel S. 39).

¹⁵ «Rien n'égale ... mon admiration et mon attachement pour Elle [Votre Excellence]; l'une fondée sur des vastes connoissances qu'Elle a recueillées dans un

fen verliert mehr und mehr von der anfänglichen Förmlichkeit. Sie kamen häufig zusammen; die Briefe Telekis enthalten oft Einladungen und erwähnen mehrere Besuche bei Müller. Am 14. April 1798 machte er sich sogar ernste Sorgen, weil er Müller einige Wochen lang nicht sah¹⁶. Als Müller von seiner oben erwähnten Reise im Sommer 1801 in Begleitung seines Bruders Johann Georg und dessen Frau nach Wien zurückkehrte¹⁷, lud Teleki die beiden Brüder ganz herzlich zu sich ein: «Je suis très mortifié de n'avoir pas encore eu l'honneur de Vous voir après Votre retour, trois fois j'ai été à Votre porte sans avoir eu le plaisir de Vous trouver. ... Je serai charmé de faire la connoissance de Mr Votre frère. Demain ... soir je serai chez moi, et si Vous avez une heure à perdre, je Vous recevrai à bras ouverts¹⁸.» Die Verbindung brach auch nach Müllers Uebersiedlung nach Berlin 1804¹⁹ nicht ab, wenn die Briefe auch seltener wurden und Müller dem Kanzler erst zwei Jahre nach seiner Abfahrt wieder schrieb²⁰. Er gedachte ihrer zahlreichen interessanten Unterhaltungen und pries die Güte und den leuchtenden Geist Telekis²¹. In seiner Antwort vom 25. September 1806 gab Teleki seiner Hoffnung Ausdruck, dass der «Klimawechsel» keine Aenderung in ihre Freundschaft gebracht habe²². Müller pries daraufhin den hohen Wert der Freundschaft als Trost inmitten seiner Sorgen nach der preussischen Niederlage bei Jena²³.

Der Geschichtsschreiber bat Teleki öfters um Information über Ungarn, besonders Siebenbürgen. Einmal erkundigte er sich, ob es eine genaue Landkarte von Siebenbürgen gebe — Teleki musste es verneinen: die beste Karte sei die, welche Kaiser Josef II. für die Regierung verfertigen liess; die könnte er aus dem Archiv der Staatskanzlei besorgen und seinem Freund «ad fideles manus» ausleihen²⁴. Ein anderes Mal gab ihm Teleki über die Städte Szombat-

tems et dans des circonstances où cela est si rare; l'autre sur la conformité que j'ai pu remarquer entre des principes et des sentimens que nous avons en commun, et dont une grande partie et la plus précieuse devient toujours plus rare.» (Ebenda S. 10).

¹⁶ Ebenda S. 16.

¹⁷ Henking II S. 532.

¹⁸ Crouy-Chanel S. 24.

¹⁹ Siehe Henking II S. 610 ff. und Schib S. 212 ff.

²⁰ Am 6. Juni und 13. September 1806 (Crouy-Chanel S. 36—38).

²¹ Ebenda S. 37.

²² Ebenda S. 40.

²³ Im Brief vom 27. April 1807. (Ebenda S. 46.)

²⁴ Ebenda S. 16.

hely, Besztercebánya und Nagyvárad Auskunft²⁵. Müller bat ihn auch um irgendwelche Bücher über Siebenbürgen — der Kanzler empfahl ihm zwei Werke²⁶. Sogar aus Berlin erkundigte sich Müller am 13. September 1806 um die ungarischen Verhältnisse und besonders um eine angebliche Aenderung der Verfassung, die für das Land vorteilhafter sein sollte. Zugleich betonte er auch sein Interesse «à cette nation généreuse, à ce royaume qui fait le principal diamant de la monarchie...»²⁷ Teleki zeigte sich in seiner Antwort als konservativer ungarischer Magnat: solche Nachrichten seien Lügen, an der (adeligen) Verfassung sei nichts geändert worden, sie sei auch richtig so wie sie ist, die ungarische Nation sei glücklich damit²⁸.

Sehr aufschlussreich für Müllers Verhältnis zu Teleki und zu Ungarn überhaupt ist ihr Briefwechsel im September 1806. Müller hatte offenbar schon eine dunkle Vorahnung von der Niederlage Preussens; er wollte noch schnell seinen Freund begrüßen, «avant que le bruit des canons assourdisse les oreilles», und ihn fragen, ob er ihm im Falle einer Katastrophe in seinem Hause und seiner Bibliothek in Siebenbürgen Asyl gewähren könnte: «Où en est la bibliothèque? Si (Deus avertat omen!) le Principe du mal tendoit sa venimeuse influence jusque sur les bords de la Spree, peut-on se réfugier dans le musée de [Maros-] Vasarhely?»²⁹ Telekis Antwort war positiv: «Si jamais le Principe du mal Vous fera quitter les bords de la Sprée, faute d'une citée permanente plus digne de Vous, le musée de Wasarhely [!] pourroit Vous servir de retraite, à moins que la guerre ne s'allume dans les deux Pays voisins la Valachie et la Moldavie³⁰.» Dieser etwas verzweifelte Plan wurde zwar nie ausgeführt, aber für den ungarischen Historiker bleibt es ein reizender Gedanke, dass der grosse Geschichtsschreiber damals ernsthaft in Erwägung zog, sich in die für die ungarische Kultur so bedeutende Teleki-Bibliothek zurückzuziehen³¹.

²⁵ Steinamanger, Neusohl, Grosswardein. (Ebenda S. 18).

²⁶ Ebenda S. 28—29.

²⁷ Ebenda S. 37—38.

²⁸ Ebenda S. 40—41. — Es ist allerdings möglich, dass Teleki hinter den Gerüchten über eine «vorteilhaftere» Verfassung die zentralistischen Bestrebungen Wiens vermutete und darum so scharf reagierte; seine Ablehnung galt also nicht einer fortschrittlicheren Verfassung.

²⁹ Ebenda S. 37.

³⁰ Ebenda S. 40.

³¹ Teleki liess seine Bücher wegen des Krieges schon 1800—1801 von Wien nach Siebenbürgen bringen, wie er Müller am 17. Januar 1800 und 25. September

Aus der Korrespondenz von Müller und Teleki erfahren wir auch, dass Müller den schweizerischen Emigranten Oberst Franz Salomon von Wyss mit Teleki bekannt machte und dass Teleki sich mit diesem auch befreundete³². Seinerseits stellte Teleki den «pro-notaire de la Table Royale d'Hongrie» [!], István Aczél, Müller vor, nachdem er von ihm bemerkte hatte: «Il étoit Jesuite, mais il est honnête homme.»³³

In den Briefen Müllers, die er aus Berlin 1806—1807 schrieb, berichtet er ausführlich über seine Arbeit und Pläne. Er habe noch nie so viel und in solcher Ruhe arbeiten können wie in Berlin — schreibt er am 13. September 1806 — und habe auch viel, sogar zu viel publiziert. Er fragt an, ob Teleki schon den 4. Teil seiner Schweizergeschichte (Leipzig 1805) habe und schickt ihm die zweite Auflage der ersten 3 Bände (Leipzig 1806) zu. Zugleich weist er auch auf seine Arbeiten in Herders Sämtlichen Werken hin³⁴. In seinen beiden nächsten Briefen³⁵ gab Teleki seiner Freude über Müllers neu aufgelebte literarische Tätigkeit Ausdruck und bedankte sich für die erhaltene Schweizergeschichte; Band 4 habe er bereits, wie auch Müllers Selbstbiographie (Berlin 1806). Die von Müller herausgegebene Mohammed-Schrift über den heiligen Krieg³⁶ verstand er offenbar im beabsichtigten antifranzösischen Sinne, da er schrieb: «Le Tocsin sonné par la bouche de Mahommed m'a été fourni par mon Libraire, et je l'ai lu avec intérêt. Puisse-t-il avoir la force magique des Elégies martiales de Tyrtée!» Er nannte ausserdem eine anonyme Flugschrift, «Attila», die in Wien Müller zugeschrieben wurde³⁷. Am 27. April 1807 schreibt Müller, nachdem er sich über die Angriffe gegen seine Darstellung Friedrichs des

1806 mitteilte. (Ebenda S. 22 und 40). Bis zu seinem Tode (1822) schickte er die Neuanschaffungen dorthin und starb dann, ohne die neu errichtete Bibliothek je gesehen zu haben. (Ebenda S. 8.)

³² Ebenda S. 27 und 33—34. Teleki übernahm auch die Patenschaft für seinen Sohn.

³³ Ebenda S. 14.

³⁴ Ebenda S. 37—38. — Herders Werke erschienen in Tübingen 1805—1820. Die Mitarbeit Müllers siehe bei Schib S. 216.

³⁵ Vom 25. September und 12. Oktober 1806 (Crouy-Chanel S. 40—43).

³⁶ *Die Posaune des heiligen Kriegs aus dem Munde Mohammed, Sohns Abdallah des Propheten*, hrg. durch JOHANNES VON MÜLLER. Leipzig 1806. — Näheres siehe bei Schib S. 246.

³⁷ Fest steht jedenfalls, dass Müller den Namen Attila gerne auf Napoleon angewandt hatte. (Siehe ebenda S. 244).

Grossen³⁸ beklagt hat, dass er am 5. Band seiner Schweizergeschichte arbeite³⁹, für die weitere Fortsetzung des Werkes fehlten ihm jedoch wichtige Unterlagen; auch seine Universalgeschichte (von der er Teleki offenbar eine Skizze gegeben hatte) möchte er nun vollenden⁴⁰. Bekanntlich kam es nie zu einer Vollendung der Universalgeschichte⁴¹; neu in dieser Darstellung ist jedoch, dass Müller schon im Frühjahr 1807 auf eine Herausgabe zu seinen Lebzeiten mit Hinweis auf die politisch bewegte Epoche bewusst verzichtete.

Dieser war der letzte Brief von Müller an Teleki. Er kam darin auch auf seine Zukunft zu sprechen und verteidigte seinen politischen Kurswechsel zugunsten Napoleons. Er teilte Teleki mit, dass er schon mehrere Berufungen und Vorschläge bekommen habe. Die Wahl sei nicht leicht, da dies der letzte Stellenwechsel in seinem Leben sein sollte; er vertraue jedoch auf die göttliche Vorsehung⁴². Teleki antwortete erst am 7. März 1808. Sein Brief ist zwar etwas zeremoniell, aber freundlich — es gibt also keinen Anhaltspunkt dafür, dass er Müller wegen «Aufgabe seiner Prinzipien» als Verräter betrachtet und mit ihm «völlig gebrochen» hätte⁴³. Er habe nicht früher antworten können, führt er aus, weil er über Müllers Lage im Unklaren war, jetzt aber möchte er ihm zu seiner Ernennung zum Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts im König-

³⁸ *De la gloire de Frédéric*. Berlin 1807. — In dieser Rede deutete er eine Nebeneinanderstellung Napoleons und Friedrichs an und sprach davon, dass sich Franzosen und Preussen in der Verehrung Friedrichs vereinten.

³⁹ Der 1. Teil des 5. Buches erschien in Leipzig 1808.

⁴⁰ «Je souhaite vivement de composer enfin le grand ouvrage d'histoire générale dont V. E. a une esquisse et pour lequel je n'ai cessé de recueillir tous les jours des notices. Mais quand je l'aurois fait, je ne suis pas décidé de le publier pendant ma vie. Je veux qu'il soit absolument impartial et libre; et cependant je voudrais être tranquille, afin de lui donner la dernière perfection. Ainsi je pense à remplir très-bien les devoirs quelconques, auxels je pourrais être appelé, et de faire le bien qui se peut, mais de réserver ce resultat de mes études et de mon experience au tems avenir.» (Crouy-Chanel S. 45.)

⁴¹ Vgl. Schib S. 363—364. — Das Werk wurde schliesslich durch J. G. Müller herausgegeben (Tübingen 1810).

⁴² In diesem Brief berichtete er auch über seine Bemühungen um die Identifizierung einer in Siebenbürgen gefundenen Münze, um die ihn Teleki gebeten hatte. Interessant ist dies nur, weil wir daraus erfahren, dass sich Müller deswegen in Berlin mit dem berühmten Archäologen Napoleons, Dominique Vivaut Denon, und dem deutschen Archäologen Aloys Hirt persönlich in Verbindung setzte.

⁴³ Wie Crouy-Chanel behauptet (S. 47).

reich Westfalen⁴⁴ gratulieren. Er betont auch, dass er diesen Stellenwechsel für ein Werk der Vorsehung halte und versichert Müller seiner unveränderten Freundschaft⁴⁵. Mit diesem Brief endet ihre Korrespondenz; Müller starb schon ein Jahr später am 29. Mai 1809⁴⁶.

Abschliessend müssen wir zum Verhältnis zwischen Müller und Teleki feststellen, dass ausser dem gemeinsamen Interesse für Literatur und Wissenschaft auch die gegenseitige Hochachtung und ein in vielen Zügen gemeinsames Schicksal zur Festigung ihrer Freundschaft beitrugen. Schon in seinem ersten Brief sprach Müller dem Grafen seine Bewunderung für sein umfassendes Wissen aus⁴⁷. Dieselbe Hochschätzung zeigt auch jener Brief Müllers, in welchem er Teleki vorschlug, seine Memoiren zu schreiben⁴⁸. Teleki lehnte ab: solch eine Arbeit neben seinem öffentlichen Amt würde seine Kraft übersteigen; die Aufgabe, von sich und seinem Zeitalter zu schreiben, stehe viel eher Müller zu, der den Namen «Tacitus Germanorum» wohl verdient habe⁴⁹. Als er das Vorwort zur Schweizergeschichte las, war er durch Müllers bereits in Erfüllung gegangene Vorahnungen tief gerührt — schrieb er am 12. Oktober 1807. Zugleich beglückwünschte er ihn auch zu seinem Auftrag, die Biographie Friedrichs des Grossen zu schreiben: «La Majesté [Friedrich Wilhelm III.] n'auroit pu mieux faire pour immortaliser la mémoire de son Grand Oncle, que de la transmettre à la Posterité par Votre plume⁵⁰.»

Merkwürdigerweise ist in ihrer Korrespondenz kaum von Politik oder Tagesereignissen die Rede; Müller wollte dies bewusst vermeiden⁵¹. Teleki kommt nur einmal darauf zu sprechen, nachdem er

⁴⁴ Im Februar 1808. (Siehe Schib S. 292 ff.) — Teleki vermied allerdings, Müllers kurzes Wirken als Minister-Staatssekretär zu erwähnen.

⁴⁵ «... Apprenant enfin par les gazettes que la Providence Vous ait destiné une existence digne de vos mérites et de vos talents à Cassel, je m'empresse d'en féliciter Votre Excellence et de me rappeler en son souvenir. Je prends sincèrement part à tout ce qui peut contribuer à son bonheur, en l'assurant des sentimens d'amitié et de respect...» (Crouy-Chanel S. 47.)

⁴⁶ Schib S. 346.

⁴⁷ Crouy-Chanel S. 10.

⁴⁸ Ebenda S. 38. Diese wären, schreibt Müller, lehrreich und interessant für alle, «qui savent apprécier les vues sages et bien-faisantes qui ont conduit Votre Excellence dans tous les tems».

⁴⁹ Ebenda S. 40.

⁵⁰ Ebenda S. 42.

⁵¹ J. v. Müller an Teleki, 13. September 1806. (Ebenda S. 39.)

sich im Winter 1800/1801 wegen der vorrückenden Franzosen mit der siebenbürgischen Kanzlei von Wien nach Buda flüchten musste. In seinem am 24. Januar 1801 geschriebenen Brief drückt er seine Hoffnung aus, dass Kaiser Franz I. aus den traurigen Ereignissen lernen und sich nach Friedensschluss ausschliesslich dem Wohl seiner Völker widmen werde. Ein guter Monarch, setzt er hinzu, schenke der Stimme weiser Ratgeber immer Gehör — trotz aller Intrigen beim Hof — und könne sich auch immer auf sein Volk verlassen, sofern es durch gerechte Gesetze beschützt werde⁵². Ein anderes Mal spielt er auf gewisse in Wien wahrscheinlich mit politischem Hintergrund gegen ihn gerichtete dunkle Machenschaften an⁵³. Obwohl sich also Teleki und Müller in ihren Briefen kaum dazu äusserten, können wir mit gutem Grund annehmen, dass sie in den wichtigsten politischen Fragen gleicher Meinung waren, ja darüber hinaus gewissermassen ein ähnliches Schicksal im kaiserlichen Wien trugen: beide waren Protestanten und Fremde, denen man in Regierungskreisen oft Misstrauen entgegenbrachte. Am trefflichsten wird diese Lage und zugleich die Freundschaft zwischen Müller und Teleki vom ungarischen Dichter János Batsányi⁵⁴ in einem Brief an Johann Georg Müller (10. Mai 1810) charakterisiert. Batsányi gibt Ratschläge, wo noch Briefe des inzwischen verstorbenen Johannes von Müller aufzufinden wären und schreibt: «Rathen ... kann ich Ihnen, dass Sie unverweilt an Seine Excellenz, Grafen Samuel Teleki ... schreiben. ... Ich sage ‚unverweilt‘, weil der Mann wirklich schon alt und dem Grabe sehr nahe ist. Dieser Herr ist ein wirklicher, solider Gelehrter und überhaupt ein Mann von seltenen und grossen Verdiensten. Er war Einer von den Wenigen, zu denen unser Freund Vertrauen gehabt hat. Ich kenne ihn schon lange her ..., doch müssen Sie in Ihrem Briefe meinen Namen nicht nennen, weil Er ... dadurch jetzt compromittirt werden könnte. — Bey dieser Gelegenheit muss ich Ihnen doch sagen, dass Sie von der in Wien herrschenden argwöhnischen Denkungsart und politischen Verketzerungssucht sich gar keine Idee machen können... — Ausserdem ist der würdige Graf Teleki ein Gelehrter und ein Protestant! und von meiner Nation! Titel genug, um ihn (wenigstens im Stillen) zu fürchten und zu hassen; wiewohl er sonst für einen österreichischen Hofmann ge-

⁵² Ebenda S. 22—23.

⁵³ Im Brief vom 25. Januar 1802. (Ebenda S. 26.)

⁵⁴ Siehe später.

halten wird, und es mit seinem Herrn wirklich besser meynt, als vielleicht alle die übrigen Herrn in Böhmen und Oesterreich...⁵⁵»

Ebenfalls um Bücher ging es in der Korrespondenz von Graf Ferenc Széchenyi (1754–1820) mit Müller. Durch Hinschenkung seiner reichen Privatsammlung an die Nation wurde Széchenyi zum Gründer des ungarischen Nationalmuseums und der Nationalbibliothek. Zwei Exemplare des Kataloges dieser Bibliothek liess er Müller zukommen (eines für die Hofbibliothek). Das unpersönliche und nicht eigenhändige lateinische Begleitschreiben (Pest, 7. Februar 1803)⁵⁶ galt zwar vor allem dem Bibliothekar Müller, er wurde aber trotzdem ersucht, die Sendung mit einem autographen Brief zu quittieren, da Széchenyi eine Sammlung von Handschriften berühmter Wissenschaftler plante. — In seiner ebenfalls lateinischen Antwort vom 7. März 1803⁵⁷ bedankte sich Müller für den Katalog und zeigte sich von Széchenyis Werk begeistert; wegen der Anredeformel hatte er vorher Teleki um Rat gebeten. — Den nächsten Brief schrieb Széchenyi eigenhändig und in deutscher Sprache (Oedenburg, 5. Februar 1808)⁵⁸: er schickte Müller das zweite Supplement des Bücherkataloges nach Kassel. Zu einer persönlichen Verbindung zwischen ihnen ist es nicht gekommen.

Graf György Festetics (1755–1819) war auch einer jener ungarischen Magnaten, die sich durch ihre Opferbereitschaft den Dank ihrer Nation verdient haben. Sein grosses Werk war 1797 die Gründung der ersten Agrarhochschule Ungarns in Keszthely am Plattensee. Müller wandte sich an ihn am 9. Januar 1803 aus Wien, um den jungen Nationalökonomem Rheinhard zu empfehlen⁵⁹: er kenne Festetics zwar persönlich nicht, habe jedoch so viel von seinen schönen patriotischen Werken gehört und gelesen, dass er ihn viel-

⁵⁵ Gedr.: ENDRE ZSINDELY, *Briefe des ungarischen Dichters János Batsányi an Johann Georg Müller*. Schaffh. Beiträge 42, 1965, S. 38. — J. G. Müller schrieb noch im Sommer 1810 an Teleki; dieser teilte ihm aber am 10. Oktober 1810 aus Wien mit Bedauern mit, dass J. v. Müllers an ihn gerichtete Briefe in Siebenbürgen und somit vorerst unerreichbar seien (Mi Müll 85, 129).

⁵⁶ Müll 215 (gedr.: Crouy-Chanel S. 48–49).

⁵⁷ Handschriftenabteilung des Nationalmuseums Budapest, Széchenyi Ferenc, Fol. lat. 1678, III, 21 (gedr.: Crouy-Chanel S. 49–50).

⁵⁸ Müll 247 (gedr.: Crouy-Chanel S. 50–51).

⁵⁹ Er korrespondierte darüber auch mit seinem Bruder (J. v. Müller an J. G. Müller, 18. Dezember 1802 und 7. Januar 1803; Mi Müll 64, 35) und J. Batsányi, der den Brief an Festetics übermittelte (J. v. Müller an Batsányi, 8. Januar 1803, Mi Müll 107, 13; ungedruckt).

leicht einmal am schönen Plattensee besuchen werde⁶⁰. Festetics antwortete am 4. Februar von Keszthely⁶¹, dass er Rheinhard leider nicht gebrauchen könne, da er die Landessprache nicht beherrsche; Müller lud er aber herzlich zu sich ein. Er fühle sich geehrt, dass sich der «Taçite de l'Allemagne» an ihn gewandt habe, «dont les Principes vraiment conservateurs des Gouvernements s'ils avoient été suivis à l'Epoque que l'Histoire de la Suisse (ce beau monument d'énergie Patriotique pour soutenir la Balance de l'Europe) est parue, ni la Suisse, ni le Corps de l'Empire Germanique, ni peut-être l'Europe entière n'auroit pas éprouvée les tristes Métamorphoses depuis survenues.» — Also dieselbe Achtung vor Müllers Vorahnungsgabe wie bei Teleki. Zu einem Besuch Müllers am Plattensee kam es aber nicht.

Der Gräfin Susanne Ráday, geb. Fáy, gab Müller Ratschläge zur Katalogisierung der berühmten Bibliothek ihres verstorbenen Schwiegervaters Gedeon Ráday (1713—1792), die sie verkaufen wollte. Die Gräfin bedankte sich kurz am 7. September 1802 aus Buda; am 8. Mai 1803 teilte sie ihm schon die Zusendung des fertigen Kataloges mit⁶².

Die Korrespondenz Müllers enthält auch je einen kurzen Brief von zwei Magnaten: der junge Graf Dominik Teleki (1773—1798), Sohn von Samuel T., hervorragender Mineraloge, bat Müller um einen Krankenbesuch bei Baron Miklós Vay (1756—1824), einem sehr gebildeten Adeligen⁶³. Dieser bat Müller am 8. Juni 1796 um die Erlaubnis, ihm seinen Freund Tamás Tihanyi (Assessor beim königl. ung. Obergericht) vorzustellen⁶⁴.

Die Werke des Grafen Vinzenz Batthyány (1772—1827), eines wegen seiner Reisebeschreibungen⁶⁵ berühmten jungen Magnaten, hat Müller schon in Wien kennengelernt⁶⁶. Der Graf besuchte ihn dann in Kassel und nahm in einem in Frankfurt a. M. am 9. September 1808 geschriebenen Brief Abschied: er sei glücklich, «den Mann

⁶⁰ Der Brief (französisch) liegt in der Bibliothek von Keszthely, Mis. Hung. Nr. 131, 37 (gedr.: Crouy-Chanel S. 52—53).

⁶¹ Müll 215 (gedr.: Crouy-Chanel S. 55—56).

⁶² Beide in Müll 215, französisch und deutsch (gedr.: Crouy-Chanel S. 56—57). — Die Ráday-Bibliothek ist heute Eigentum der Reformierten Kirche in Budapest.

⁶³ O. D., deutsch Müll 204, Fasz. 3. Bl. 4 (gedr.: Crouy-Chanel S. 57—58, mit falscher Signaturangabe).

⁶⁴ Müll 184, französisch (gedr.: Crouy-Chanel S. 59).

⁶⁵ U. a.: *Ueber das ungarische Küstenland; in Briefen*. Pest 1805. — *Reise durch einen Theil Ungarns, Siebenbürgens, der Moldau und Bukovina im Jahre 1805*.

⁶⁶ Siehe Crouy-Chanel S. 66.

gesehen zu haben, der die Hoffnung und der Stolz Germaniens und die Zierde der Welt ist...» Er bedankte sich «... für Ihre gütige Aufnahme, für Ihre lehrreichen Mittheilungen und vor allen für die Theilnahme, die Sie für mein Vaterland zeigten. ... Sie haben dort viele Verehrer, und also haben Sie auch dort viel Gutes gestiftet: denn zu diesem führt immer die Schätzung ausgezeichneter Männer. Diese Betrachtung muß Ihre Berühmtheit ... Ihnen schätzbar machen⁶⁷.»

Zum Briefwechsel Müllers mit Ludwig Schedius (1768–1847), Professor für Aesthetik und Philologie in Pest und Herausgeber der damals besten Landkarte Ungarns, kam es im Zusammenhang mit der Hartenberg-Affäre⁶⁸. Fritz von Hartenberg, ein naher Bekannter Müllers, rief 1802 in betrügerischer Absicht eine schwärmerisch-freundschaftliche Korrespondenz zwischen Müller und einem nicht existierenden Ungar, «Graf Louis Batthiany-Szent-Ivanyi», ins Leben. Er spielte sich als Vermittler zwischen ihnen auf (die Briefe schrieb er selbst) und liess sich von Müller auf Anweisung von «Louis» grosse Summen auszahlen. Da Müller «Louis» endlich treffen wollte, liess ihn der Betrüger nach Prag, Győr (Raab) und später wieder nach Győr fahren, von wo ihn dann ein Brief erneut nach Prag rief. Der nunmehr argwöhnisch gewordene Müller wandte sich aus Győr am 22. März 1803 an Schedius, den er persönlich nicht kannte, und bat ihn, «Batthiany» in Buda aufzusuchen oder wenigstens zu erfahren, wo er sei⁶⁹. Schedius teilte ihm gleich mit (Pest, 25. März 1803), dass es einen Grafen «Louis Batthiany» gar nicht gebe; er habe diese Auskunft von zwei Mitgliedern der Familie Batthyány, Emerich und Vinzenz, in Buda erhalten⁷⁰. Müller bedankte sich erst am 6. Mai 1803, teilte Schedius die Aufdeckung des Betruges mit, bat ihn aber trotzdem weiterzuforschen, «ob er, dessen Namen gebraucht wurde, existiert, wo und in welcher Lage...» Er schliesst den Brief mit der Hoffnung, Schedius einmal kennenlernen zu können⁷¹.

⁶⁷ Müll 240 (gedr.: Crouy-Chanel S. 59–60).

⁶⁸ Siehe Henking S. 546 ff. und Schib S. 53 ff.

⁶⁹ Akademie der Wissenschaften, Budapest, Handschriftennachlass von L. Schedius. Deutsch (gedr.: Crouy-Chanel S. 62–63). — Die Korrespondenz mit Schedius wird auch von Henking erwähnt (S. 575).

⁷⁰ Müll 215. Deutsch (gedr.: Crouy-Chanel S. 64–65). — Der richtige Familienname ist nicht «Batthiany», sondern Batthyány.

⁷¹ Akad. der Wiss. Budapest, Handschr. von L. Schedius. Deutsch (gedr.: Crouy-Chanel S. 65–66).

Müller kannte auch einige ungarische Offiziere. Dem General Josef Alvinczy empfahl er Anfang 1800 einen Schweizer⁷². Eng befreundet scheint er mit Major Graf Vinzenz Sztáray (1771–1827) gewesen zu sein, wie die 4 Briefe des Majors zeigen⁷³. Sztáray las auch die Schweizergeschichte — allerdings wollte er «nicht immer bloß mit ihr, statt Ihnen, umgehen», schrieb er Müller, als er ihn wieder einmal nicht antreffen konnte⁷⁴. Müllers Berufung nach Berlin kommentierte er knapp und ehrlich: «Je suis tenté de redoubler l'animosité contre ces maudit Prussiens qui nous enlèvent un homme de votre poids, et qui me privent d'un ami...⁷⁵»

Den reformierten Bischof und Kirchenhistoriker aus Debrecen, Miklós Sinai (1730–1808)⁷⁶, lernte Müller in der Hofbibliothek kennen. Sinai schrieb ihm nach seiner Rückkehr am 2. Januar 1802 aus Debrecen, dass er dankbar an ihre Begegnung in der Bibliothek und an Müllers tröstende Worte zurückdenke. Er berichtete von seinen früheren wissenschaftlichen Arbeiten, legte dem Brief zwei Exemplare seiner Aktensammlung zum Wiener Frieden 1606⁷⁷ bei (eines für die Hofbibliothek) und teilte Müller mit, dass er vom Stand seiner Sache in Wien noch immer nichts Neues vernommen habe⁷⁸. — Sein Amtsverlust blieb schliesslich bestätigt, nur eine Pension wurde ihm 1803 zugesprochen.

Die fruchtbarste Beziehung Müllers zu Ungarn war seine Freundschaft mit dem in Ungarn hochgeschätzten Dichter János Batsányi (1763–1845)⁷⁹. Batsányi war einer der Vorkämpfer der neueren

⁷² J. v. Müller an J. G. Müller, Wien, 20. Februar 1800 (Mi Müll 63, 81).

⁷³ Davon 3 französisch (o.D.) und einer deutsch (9. November...?). Müll 215 (gedr.: Crouy-Chanel S. 67–68).

⁷⁴ Im Brief vom 9. November.

⁷⁵ Im dritten französischen Brief, der demnach auf Mai 1804 zu datieren ist.

⁷⁶ Sinai wehrte sich so stark gegen die Teilnahme von Nichttheologen im Kirchenregiment, dass er deswegen kurz nach seiner Wahl zum Bischof 1791 abgesetzt wurde und auch seinen Lehrstuhl verlor. Er appellierte zum König und kam 1801 in dieser Sache nach Wien. (Zoványi S. 411.)

⁷⁷ *Sylloge actorum publicorum, quae ... pacificationis Viennensis ... historiam ... illustrant*. Pest 1790. — Das Werk ist vorhanden unter J. v. Müllers Büchern in der Stadtbibliothek Schaffhausen.

⁷⁸ Müll 215. Lateinisch (nur kurze Inhaltsangabe bei Crouy-Chanel S. 70).

⁷⁹ 18 Briefe von Müller an Batsányi und seine Frau Gabrielle: Mi Müll 107, 2–19; 36 Briefe von Batsányi und 6 von seiner Frau an Müller: Müll 197. — Sämtliche Briefe Batsányis (mehrere allerdings mit sehr unvollständigem Text) und die wichtigsten von Müller sind von Zadányi ediert worden (siehe Anm. 2); Teile von Müllers Briefen sind gedruckt auch in: SW XVII S. 60 ff., 258–259 und 379 ff. — Sehr aufschlussreich für Müllers Verhältnis zu Batsányi sind auch Batsányis 8 Briefe an J. G. Müller 1810–1812 (Mi Müll 85, 97–104),

ungarischen Literatur⁸⁰. Er übte eine strenge Kritik an den feudalen Zuständen in Ungarn, besonders an der Macht des römisch-katholischen Klerus, und begrüßte die Französische Revolution mit Begeisterung. Als 1794 in Ungarn eine Verschwörung von Jakobinern entdeckt wurde, musste auch Batsányi ein Jahr Gefängnisstrafe in Kufstein verbüßen, wo er u. a. den inhaftierten französischen Diplomaten Huguet-Bernard Maret (1763–1839)⁸¹, den späteren Minister Napoleons, kennenlernte. Nach seiner Entlassung 1796 bekleidete er eine armselige Stelle im österreichischen Geldscheinamt und später eine etwas bessere bei der Finanzbehörde in Wien.

Zu dieser schweren Zeit schloss er Freundschaft mit Müller. Ihr Briefwechsel begann Anfang 1797 und dauerte bis zum letzten Lebensjahre Müllers, 1808, ein schöner Beweis für die Verbundenheit dieser zwei verwandten Geister. Leider ist ein grosser Teil davon aus Angst vor der Zensur vernichtet worden, wie Batsányi erzählt: «Die Zeitereignisse, dann die nicht selten ganz terroristisch-treulose geheime Wiener Polizey und die damahls dort mehr als je herrschende Obscuranten-Parthey waren Schuld daran. Wir beyde waren in Rücksicht auf litterarische und politische Gegenstände, worüber Männer mit einander sprechen ... können, gleichsam isoliert und mitten in einer so volkreichen Stadt wahre Fremdlinge (so wie wir es wirklich schon unserem Vaterland ... nach ... waren). In dieser Hinsicht hatten wir, weder Er noch ich einen andern solchen Freund, mit dem wir unsre Gedanken hätten auswechseln mögen, ohne uns der Gefahr auszusetzen, politisch verketzert zu werden. Jeder Sonnabend war zu unsern litterarisch-politischen Discussionen bestimmt⁸².» Sie lasen einander vor, manchmal auch aus ihren eigenen Werken⁸³, besprachen Bücher und literarische Neuigkeiten⁸⁴. Batsányis Braut, die Wiener Dichterin Gabrielle von Baumberg, die er erst nach fünf Jahren romantischer Verlobungszeit heiraten durfte, war mit Müller ebenfalls gut befreundet⁸⁵.

in welchen er ihm seine Erinnerungen an den kürzlich verstorbenen Geschichtsschreiber mitteilte (gedr.: Zsindely S. 28 ff.).

⁸⁰ Seine Biographie: LAJOS HORANSZKY, *Bacsányi [!] János és kora* (J.B. und sein Zeitalter). Budapest 1907.

⁸¹ Seine Biographie: BARON ERNOUF, *Maret, duc de Bassano*. 2. Aufl. Paris 1884.

⁸² Zsindely S. 29.

⁸³ Ebenda S. 25, 37 u. a.

⁸⁴ Zádányi S. 22, 28, 36 u. a.

⁸⁵ Siehe besonders ihre Briefe vom 2. Januar 1801 (?) und [Februar 1805] an Müller (Zádányi S. 42 und 46–48) und von Müller an sie, Berlin, 3. September 1805. (Ebenda S. 67–68.) Die Zusendung mehrerer eigener Gedichte siehe

Müller versuchte seinem Freund eine bessere Stelle zu besorgen, allerdings mit wenig Erfolg⁸⁶, am 31. Mai 1797 schickte er dem Notleidenden sogar etwas Geld zu⁸⁷. Ihre äusseren Verhältnisse waren also völlig verschieden, wie Batsányi am Ende seines Briefes vom 21. Mai 1806 trefflich schildert: «Leben Sie wohl, mein theurer Freund! Reden, mahnen und wirken Sie fort, soviel Sie können. Sie haben doch Mittel und Wege und Gelegenheiten dazu, nicht wie ein armer Teufel, wie ich, dessen Thätigkeit in ein Schneckenhaus eingeschränkt ist und ganz zwecklos wäre⁸⁸.» — Trotzdem schätzte Müller Batsányi sehr hoch und nannte ihn einen «Mann von Genie und Kraft, welcher die grössten Dienste leisten könnte, wird aber durch Vernachlässigung erbittert⁸⁹.» Er förderte ihn auch auf seiner schriftstellerischen Laufbahn: er schickte Batsányis «Ode ad inclytos S.S. et O.O. Regni Hungariae» (lateinisch 1796, deutsch 1797)⁹⁰ an Karl August Böttiger (1760–1835), der sich im «Teutschen Merkur» 1797 sehr lobend darüber äusserte⁹¹. Müller nahm das Gedicht im selben Jahr auch in die Schweiz mit und zeigte es in Schaffhausen und Zürich⁹². Bei seinen späteren Auslandsreisen nahm er ebenfalls Schriften von Batsányi mit. Im Sommer 1801, als er nach Frankreich und den Niederlanden fuhr, übermittelte er ein Paket mit Batsányis Manuskripten an dessen ehemaligen Kufsteiner Mitgefangenen, den französischen Diplomaten und Politiker Charles-Louis-Huguet, Marquis de Sémonville (1759–1839)⁹³. Bei seiner Deutschlandfahrt Ende 1803⁹⁴ nahm er einen Teil von Batsányis streng geheim gehaltenem Gedicht «Der Kampf» für Herder zur anonymen Veröffentlichung mit. Obwohl er ihn nicht mehr lebend

ebenda S. 70 und 90–91. Müller bemühte sich seinerseits um die Herausgabe ihrer Gedichte in Berlin (ebenda S. 47) und liess ein Exemplar ihrer in Wien erschienenen Werke der Königin zukommen. (Ebenda S. 75 ff.) — Ueber die Ehe Batsányis siehe ILONA VAJDA, *Batsányi János és Baumberg Gabriella*. Budapest 1938.

⁸⁶ Zadányi S. 16 ff.

⁸⁷ Ebenda S. 22. — Angeblich gab ihm Müller jeden Monat 15 Gulden. (*Batsányi János összes művei* [Sämtl. Werke]. Hrg. D. KERESZTURY und A. TARNAI, Bd. I S. 502, Anm.)

⁸⁸ Zadányi S. 81.

⁸⁹ Zsindely S. 25–26.

⁹⁰ Batsányis sämtl. Werke I S. 148.

⁹¹ Ebenda I S. 500.

⁹² Zsindely S. 26.

⁹³ Sémonville scheint es aber verloren zu haben. (Siehe ebenda S. 24.)

⁹⁴ Siehe Henking II S. 596 ff. und Schib S. 208 ff.

antreffen konnte, erschien das Fragment dann doch noch in Herders «Adrastea»⁹⁵.

Der Einfluss Müllers auf Batsányi wird in der ungarischen Literaturgeschichte öfters betont: er war es, der Batsányis geistigen Weg zu Herder geebnet hatte⁹⁶ — auch die zahlreichen Werke Herders, die er von Müller zum Lesen erhielt, beweisen das⁹⁷. Ausserdem verdankte er ihm offenbar den ersten Hinweis auf die um die Echtheit des Ossian entfachte Diskussion; mit der Uebersetzung des Ossian rang er sein ganzes Leben lang⁹⁸.

Batsányi war ein grosser Bewunderer von Müllers Talent und Wissen. Er berief sich gerne auf seine Autorität und bekannte sich immer stolz zu ihm als seinem Freund⁹⁹. Es gibt zwei Gedichte aus ihrer Wiener Zeit, in welchen er dem Geschichtsschreiber ein Denkmal setzen wollte¹⁰⁰; für Müllers Mutter verfasste er eine Grab-

⁹⁵ JOHANN GOTTFRIED HERDER, *Adrastea*. Leipzig 1803. VI. Erster Teil S. 109—131. — Später gab Batsányi das ganze Werk anonym heraus: *Der Kampf. Ein lyrisches Gedicht. Nebst einem Anhang über des Feodalwesens und das neue Europäische Staatensystem...*, vom Herausgeber. Deutschland 1810. — Das Buch wurde von mir in Schaffhausen entdeckt und in Budapest 1967 als Bd. IV von Batsányis sämtl. Werken herausgegeben. (Die ganze Geschichte der ersten Edition siehe dort.)

⁹⁶ Batsányis sämtl. Werke I S. 517 ff. und 537. — Auch Zadányi S. 8.

⁹⁷ Zadányi S. 16 und 19 ff.

⁹⁸ Batsányis sämtl. Werke I S. 526 ff. und 537—538. — Von der Ossian-Frage und der Uebersetzung ist in den Briefen viel die Rede. (Zadányi S. 22, 28, 44, 87, 90.)

⁹⁹ So in seinen Briefen an J. G. Müller (Zsindely S. 29 ff.), in seinem anonymen Buch an mehreren Stellen, jedoch ohne Müllers Name zu nennen (*Der Kampf 1810*, S. 65, 127, 138—139, 142) und auch in seinen Briefen an J. F. Cotta (herausgegeben als Anhang zur Budapester Ausgabe *Der Kampf*; Batsányis sämtl. Werke IV S. 171 ff.).

¹⁰⁰ Das eine ist eine lateinische Inschrift zu Müllers Bildnis, das auf Batsányis Veranlassung von V. G. Kininger gemalt und von C. H. Pfeiffer gestochen wurde (Batsányis sämtl. Werke I S. 158 und 510; Zsindely S. 42). Das andere ist ein deutsches Lobgedicht als Einleitung seines Buches (*Der Kampf 1810*, S. XIII—XVI; Müllers Name wird nicht genannt). — Ein Exemplar seines 1799 gedruckten Gedichtes «Mantua» (Sämtl. Werke I S. 160) widmete er Müller mit den folgenden schönen Zeilen:

«Joanni Müller
Historicorum omnis aevi principi
Amicorum optimo
Joannes Batsányi
Viennae 1799.»

(Das Werk liegt in der Stadtbibliothek Schaffhausen. Den freundlichen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Ernst Gerhard Rüsch.)

inschrift¹⁰¹. Er war ein eifriger Leser von Müllers Werken, sogar seine in Berlin anonym verfassten Rezensionen spürte er auf und war stolz, dass er sie an ihrem Stil erkennen konnte¹⁰². Manchmal berichtete ihm Müller selbst von seinen schriftstellerischen Arbeiten in Berlin¹⁰³. Ueber einige Werke teilte ihm Batsányi seine Meinung brieflich mit: Er und seine Frau waren begeistert von Müllers «Arabien und sein Prophet»¹⁰⁴, auch die «Briefe eines jungen Gelehrten»¹⁰⁵ lasen sie beide¹⁰⁶; die Wirkung der Briefe schätzte er allerdings sehr realistisch ein: diese könnten «einen zweifachen Nutzen stiften; nämlich einem Jüngling bey seinen Studien gute Winke geben, und Zens einem Biographen so manche Aufschlüsse geben (die griechische Freundschaft ist dabei unverkennbar)»¹⁰⁷. Als Müller am 13. März 1807 aus Berlin über sein Dortbleiben und seine Weiterarbeit unter den Franzosen berichtete und seine Hinwendung zu Napoleon andeutete¹⁰⁸, pflichtete ihm Batsányi völlig bei und suchte seine Bedenken zu zerstreuen: «Es war das beste, weiseste, ja vielleicht das einzig Vernünftige, was Sie in den Umständen, die Sie mir jetzt schildern, thun konnten. Das thörichte Geschwätz des Pöbels soll und darf Männer Ihrer Art wohl nicht irre machen...^{108a}» Auch mit Johannes von Müllers umstrittener Rede über Friedrich war er ganz einverstanden: «Ihre *Gloire de Frédéric* kenne ich bis jetzt nur aus der Jenaer Recension und aus der *Allgemeinen Zeitung*. ... Ich muß gestehen, Sie hatten eine sehr schwierige Aufgabe, aber desto rühmlicher für Sie. Das Wenige, was ich davon las, ist unübertrefflich. Es war auch überhaupt sehr weise, die Fehler des grossen Mannes nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen¹⁰⁹.» Mit feierlich-schönen Worten nimmt er Abschied: «Wo Sie auch übrigens hinkommen mögen, ... mein Geist, meine unveränderte

¹⁰¹ Batsányis sämtl. Werke I S. 157 und Zadányi S. 33.

¹⁰² Zadányi S. 73 und 78.

¹⁰³ Am 17. Mai 1805 und 12. Februar 1806. (Ebenda S. 61—62 und 75.)

¹⁰⁴ Ebenda S. 65—66 und 83. — Das Werk erschien in der «Eumonia», April 1805, S. 243 ff.

¹⁰⁵ Jugendbriefe Müllers an Karl Victor von Bonstetten, herausgegeben gegen Müllers Willen von Friederike Brun. 1798—1800.

¹⁰⁶ Zadányi S. 38.

¹⁰⁷ Ebenda S. 30.

¹⁰⁸ Ebenda S. 84—85. — Auch Batsányi und seine Frau berichteten ihm über das Leben im französisch-besetzten Wien. (Ebenda S. 76—79.)

^{108a} J. v. Müller an Batsányi, Wien, 20. April 1807. Müll 197; ungedruckter Abschnitt.

¹⁰⁹ Zadányi S. 93—94.

Freundschaft und Bewunderung werden Ihnen immer und überall nachfolgen¹¹⁰.»

Batsányi war aber nicht nur ein Bewunderer Müllers; er weiss auch von heftigen Diskussionen zu berichten, bei welchen er seinen Freund oft sogar überzeugen konnte¹¹¹. Als ehrlicher Kritiker und zugleich ein von Müllers Genie überzeugter Freund übte er zweifellos einen stimulierenden Einfluss auf seine Arbeit aus. Besonders trifft das auf Müllers Allgemeine Geschichte zu¹¹². Als Batsányi 1796 aus dem Gefängnis entlassen wurde, war dieses Werk zwar schon zu einem vorläufigen Abschluss gebracht worden, aber Müller plante immer wieder dessen völlige Umarbeitung¹¹³. Unter Batsányis Einfluss kam es inzwischen zu einem neuen Plan: auf Grund ihrer allsamstäglichen «litterärisch-politischen Discussionen»¹¹⁴ sollte ein neues Werk geschaffen werden, das das ganze Material der Weltgeschichte nicht nur umfasste, sondern auch politisch aktualisierte: «Ueber die Natur und Ursachen des Falls der bisherigen europäischen Staaten¹¹⁵.» Die Einleitung des Werkes ist Anfang August 1798 entstanden¹¹⁶. «Diesen Anfang machte er die zwey oder drey ersten Tage im vollen Feuer nach einem Gespräche» — erinnert sich Batsányi 12 Jahre später: «... Ich gerieth ins Feuer und ich ergriff jetzt die Gelegenheit, ihm mit aller der Beredsamkeit, deren ich fähig war, ... vorzustellen: welch' einen Dienst ein Mann, ein Schriftsteller wie Er in den gegenwärtigen (damahligen) Zeitumständen ... der ganzen Menschheit erweisen ... könnte, wenn er ... mitten unter so vielen ... Partheyen endlich einmal die laute Stimme der Vernunft und Wahrheit hören zu lassen und ohne Scheu die Sache der Menschheit öffentlich zu führen» bereit wäre¹¹⁷. In einem Brief aus jenen Tagen beschwor er seinen Freund, «in Rücksicht auf das *Bewußte Werk* ... je eher, je lieber den Anfang zu machen... Ich möchte *weinen*, wenn ich darauf denke, daß Du noch nicht ganz *entschlossen* bist!¹¹⁸» — Da es aber «mitten im Waffengeräusch» nie

¹¹⁰ Ebenda.

¹¹¹ Zsindely S. 36.

¹¹² Dies wird auch von Schib betont (S. 359 ff.).

¹¹³ Ebenda S. 363.

¹¹⁴ Zsindely S. 29.

¹¹⁵ Andere Variationen dieses Titels siehe bei Schib S. 360.

¹¹⁶ Ebenda.

¹¹⁷ Zsindely S. 35—36.

¹¹⁸ Zadányi S. 30.

zu einer Ausarbeitung dieses Werkes kam¹¹⁹, versuchte Batsányi alles, um Müller wenigstens die «Vollendung seiner Allgemeinen Geschichte ohne Unterlass mündlich und schriftlich zu empfehlen»¹²⁰. Auch später, als Müller schon in Berlin lebte, verstummten diese Mahnungen nicht¹²¹. Als Batsányi die Klarheit des Stils in Müllers «Arabien...» (eigentlich ein Kapitel der Allgemeinen Geschichte) rühmte, fing er gleich wieder vom «ganzen Werk» zu reden an und bat: «Aber eilen Sie damit!!! ... Versparen Sie sich lieber die Geschichte der Schweiz auf spätere Zeiten! Die universal Historie interessiert gewiß mehrere Herzen und Köpfe, und mit größerem *allgemeinen Nutzen* werden Sie da gelesen werden. O! wäre ich jetzt um Sie, ich wollte *zudringlich und unbescheiden seyn und alles* scheinen, wenn ich durch meine Predigten nur das erzwecken könnte...¹²²»

Batsányi war auch gerne bereit, seinem Freund Material für die Allgemeine Geschichte zu sammeln¹²³, vor allem was Ungarn betraf. Er schickte ihm J. Bethlens siebenbürgische Geschichte¹²⁴ sowie auch die aktuelle Flugschrift «Ad Hungaros» zu¹²⁵; die Einleitung der in ungarischer Sprache verfassten handschriftlichen «Geschichte Siebenbürgens» 1661–1709 von Mihály Cserei übersetzte er für Müller, zum Werk selber aber äusserte er sich recht kritisch¹²⁶. Es

¹¹⁹ Der Anfang blieb ein Fragment. Es erschien dann anonym in Batsányis *Der Kampf 1810* (S. 65 ff. und 127–128) und schliesslich als Einleitung zu J. v. Müllers Allg. Geschichte (Tübingen 1810. SW I S. 1–12).

¹²⁰ Zsindely S. 36. — «Hätte er doch», setzt er hinzu, «lieber dieses Werk als die Geschichte der Schweiz immer vor Augen gehabt...!!! Dies ist freylich kein Wunsch für einen Schweizer, aber verzeihlich... wohl dem Freunde und Weltbürger.»

¹²¹ Siehe bereits seinen Brief vom 7. Oktober 1805 (Zadányi S. 74).

¹²² Mitte 1806. (Ebenda S. 83). — Und ähnlich am 20. April 1807: «Auch gehören Sie, lieber Freund, nicht der Schweiz mehr... *Ihre Nation* ist das Menschengeschlecht und Ihr Vaterland die Welt...! Auf die herrlichen Früchte Ihres Genies machen wir alle (die Zeitgenossen) Anspruch, in jedem Lande...» (Ebenda S. 93–94.) — Wie bereits erwähnt, konnte Müller das Werk doch nicht vollenden; es erschien posthum.

¹²³ Vielleicht hatte das Sammeln von Müllers früheren anonymen Flugschriften auch etwas mit den Vorarbeiten für die Allg. Geschichte zu tun. (Siehe Zadányi S. 71 und 82–83.)

¹²⁴ *Historia rerum Transylvanicarum ab a. 1662 ad a. 1673... Viennae 1782–1783.* — János Bethlen (1613–1678) war Kanzler Siebenbürgens und Geschichtsschreiber (Zadányi S. 26).

¹²⁵ Evtl. seine obenerwähnte «Ode...»? (Zadányi S. 28.)

¹²⁶ Ebenda S. 27.

ist noch zu erwähnen, dass er Müller mit mehreren hochgestellten Ungarn bekannt machte¹²⁷.

Was Müller und Batsányi einander ganz besonders nahe brachte, war ihr leidenschaftliches Interesse am weltpolitischen Zeitgeschehen. Beide waren zuerst Gegner, dann Verehrer Napoleons, und es gibt sogar Anhaltspunkte dafür, dass Batsányi den Weg Müllers zu Napoleons Minister Maret, seinem ehemaligen Mitgefangenen, geebnet hatte¹²⁸. Ihre Lage in Wien war, so verschieden sie auch sonst gewesen sein mag, in einer Beziehung ähnlich: auf beiden lastete die drückende Allmacht der Staatsbürokratie und der geheimen Polizei, die nach Batsányis Aussage «über alle Begriffe schlecht und zugleich dumm und jämmerlich» war¹²⁹. Wenn auch Müller die Zugriffe der Polizei nicht am eigenen Leibe zu spüren bekam wie Batsányi, für seine literarischen Arbeiten war jene Atmosphäre des Misstrauens, in welcher «schweigen und dulden und sich in sich selbst verschliessen ... das Los und die unerlässliche Pflicht der edelsten Männer»¹³⁰ gewesen ist, sehr schädlich. Umso mehr hielten sie aneinander fest, «wie zwey verirrte Wanderer»¹³¹, obwohl es für Müller sicherlich nicht vorteilhaft war, mit einem politisch so verdächtigen Menschen wie Batsányi offen und freundschaftlich zu verkehren.

Batsányi musste 1809 aus Wien flüchten, da er während der französischen Besetzung an der Uebersetzung von Napoleons Proklamation an die Ungarn als Mitarbeiter teilgenommen hatte. Er und später auch seine Frau lebten in Paris, wo ihm Maret nach 1½ Jahren quälenden Wartens anstatt der versprochenen Stelle eine bescheidene Pension verschaffte. Sein zum Teil sehr Napoleonfeundliches Werk, «Der Kampf», veröffentlichte er 1810 anonym bei Cotta in Tübingen. Aus Paris korrespondierte er mit Johann Georg Müller, gab ihm wertvolle Informationen über J. v. Müllers Leben und Beziehungen in Wien und tat überhaupt alles, um ihm bei der Herausgabe der Werke des Verstorbenen behilflich zu sein. Nach der Niederlage Napoleons wurde er 1815 von den Oesterrei-

¹²⁷ Mit Graf Lázár Somsich, einem hohen Staatsbeamten und Gönner Batsányis (ebenda S. 20), und dem Historiker Márton György Kovachich (ebenda S. 26).

¹²⁸ Zsindely S. 27.

¹²⁹ Ebenda S. 38.

¹³⁰ Ebenda S. 48. — Aehnlich auf S. 29 und 36.

¹³¹ Batsányi an J. G. Müller, 15. Januar 1812 (ebenda S. 48); den Ausdruck zitierte er aus seinem Gedicht an J. v. Müller (*Der Kampf* 1810, S. XV).

chern in Paris verhaftet und zu lebenslänglichem Zwangsaufenthalt nach Linz verbannt, wo er dann nach 30 Jahren, in seinem 82. Lebensjahr, sein wechselvolles und tragisches Leben beschloss.

*

Zum Schluss müssen wir noch die Frage stellen, was die Früchte von J. v. Müllers ungarischen Beziehungen waren, sowohl für ihn als auch für Ungarn. Für Müller lag die Bedeutung dieser Beziehungen — vom stimulierenden Einfluss Batsányis abgesehen — hauptsächlich auf dem Gebiet der Information. Wir sahen, dass seine ungarischen Freunde bestrebt waren, ihn mit Werken über Ungarn zu versorgen, die er für seine Weltgeschichte benutzen konnte; sie haben ihm sicherlich auch im Gespräch wertvolle Informationen über die Geschichte ihrer Heimat vermittelt. Müller war also über Ungarn gut informiert, wie die wenigen Ungarn gewidmeten Abschnitte seiner Allgemeinen Geschichte zeigen¹³².

Aus Müllers Korrespondenz mit verschiedenen Ungarn geht klar hervor, dass diese Beziehungen für die ungarische Kultur von nicht geringem Wert waren. Es genügt, wenn wir auf Müllers Hilfe bei der Büchersammlung Telekis und auf seinen Einfluss auf das Lebenswerk des Dichters Batsányi hinweisen. Seine Wirkung reichte aber offenbar noch weiter. Mehrere der in dieser Arbeit erörterten Briefe (von Teleki, Festetics, Batthyány, Sztáray, Batsányi) beweisen, dass Müller als Verfasser der Schweizergeschichte unter den Gebildeten in Ungarn wohl bekannt war; auf die Ungarn scheint dabei besonders die politisch aktuelle Aussage des Werkes und Müllers Vorahnungsgabe tiefen Eindruck gemacht zu haben (Teleki, Festetics). Jedenfalls ist es interessant und bezeichnend, dass man in Ungarn während der Napoleonischen Feldzüge zur Ueberzeugung gelangen konnte, dass es in Europa nicht zu Revolutionen, Kriegsnot und Elend gekommen wäre, wenn man vor 1789 den Mahnungen des Schweizer Geschichtsschreibers Gehör geschenkt hätte.

¹³² Es wurde allerdings beanstandet (Crouy-Chanel S. 8), dass Müller mehrere wichtige Daten der ungarischen Geschichte verschwiegen hätte, besonders solche, die mit der Vergangenheit der Habsburg-Monarchie im Zusammenhang stehen, wie z. B. die Einnahme Wiens durch König Mathias im Jahre 1485. Dies könnte jedoch eher mit der Kürze jenes Abschnittes erklärt werden. (Allg. Geschichte, SW II S. 460.)